Predigt: Sonntag, 27. August 2023 – Pauluskirche
Pfarrer Daniel Johannes Frei / djfrei@reformiert-zuerich.ch

Pauluskirche
© Emmanuel Brenner

Der dreieinige Gott für Leute von heute

Predigt

Liebe Gemeinde
«Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.» So schreibt Paulus im 2. Korintherbrief, Kapitel 13, Vers 13. So beginnen wir jeden Gottesdienst.

«Gott Vater, Sohn Jesus Christus, Heiliger Geist» – die drei Seinsweisen des einen Gottes.[1] Die Trinitätslehre – oder auch Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit – will sagen, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist sich durch ihr unterschiedliches Heilswirken unterscheiden und dennoch wesensgleich[2] sind. Sie wirken verschieden, sind aber von ihrem Wesen her, von ihrem Sein her dasselbe.

Diese Lehre wurde von der hellenistisch-lateinischen Kirche im 3./4. Jahrhundert gegen andere Auffassungen ausgeformt und in den Konzilen von Nizäa 325 und Konstantinopel 381 definiert. Nicht zuletzt auch dank staatlicher Macht und politischer Gewalt hat sich die Trinitätslehre in fast allen christlichen Kirchen durchgesetzt – sie wurde ein grundlegendes kirchliches Dogma.

Die Trinitätslehre ist also nicht primär durch biblische Texte vorgegeben, sondern wurde von der Alten Kirche entwickelt. Denn die wenigen Stellen in der

1 Seinsweise ist der Begriff, welcher beispielsweise von Karl Barth und Wilfried Härle gebraucht wird. Andere Begriffe sind «Person» oder «Hypostasen».
2 «Wesensgleich» heisst auf altgriechisch «homousios».

Bibel, wo alle drei – Vater, Sohn und Heiliger Geist – gemeinsam genannt werden – es sind nur zwei Stellen[3] – oder auch die Stellen, wo zwei gemeinsam genannt werden – sagen nichts darüber aus, in welchem *Verhältnis* Vater, Sohn und Heiliger Geist zueinanderstehen.

Dennoch erachtete die Alte Kirche die Trinitätslehre als notwendig. Denn für sie war beides grundlegend: dass Jesus Christus und der Heilige Geist *göttlich* sind und dass Gott *einer* ist, *einzig*.

So viel zur Geschichte. Ich möchte die Thematik mit meinen Worten beschreiben: Trinität beschreibt die menschliche Erfahrung Gottes. Die *Erfahrung* Gottes in der Zuwendung zum Menschen. Gott ist ein Geheimnis! Gott ist transzendent, unverfügbar. Aber er teilt sich mit. Er wendet sich zu. Er tritt in Beziehung zum Menschen. Wir können von Gott nur sprechen, wie er sich zu erfahren gibt.

Wie haben Gott Menschen erfahren? Der christliche Glauben beschreibt drei verschiedene Arten: Die Erfahrung Gottes, des Vaters, des Sohnes Jesus Christus und des Heiligen Geistes. Ich gehe diese drei Seinsweisen Gottes einzeln durch. Dabei setze ich den Schwerpunkt nicht auf den klassisch formulierten Ansichten, sondern lege aus, wie ich, ein Mensch des 20./21. Jahrhunderts, sie heute verstehe.

Ich beginne mit **Gott** dem Vater.

Wer oder was ist Gott? Wie können wir Gott beschreiben? Was denken Sie, wenn Sie Gott hören? Welche Erfahrungen kommen Ihnen in den Sinn, welche Bilder, welche Abneigungen vielleicht, welche Gefühle? Ich weiss nicht, welches

3 Matthäus 28,19 (sog. Taufformel) und 2. Korinther 13,13.

Gottesbild *Sie* haben. Denn es gibt ganz viele. Das mag überraschend tönen, doch es leuchtet ein: wenn verschiedene Menschen über Gott reden, sprechen sie Verschiedenes. Dies war von Anfang an so.

Hören Sie nur einmal die verschiedenen Gottes-Definitionen der christlichen Tradition: Auch da können Sie sich fragen: Was klingt beim Hören bei Ihnen an? Wo stehen Sie dahinter? Wo regt sich Widerspruch? «Etwas, über das hinaus nichts Grösseres gedacht werden kann.»[4] So der scholastische Theologe Anselm von Canterbury im 11. Jahrhundert. «Worauf Du Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott».[5] Ein Satz des deutschen Reformators Martin Luther, 16. Jahrhundert. «Das Woher unseres empfänglichen und selbsttätigen Daseins»[6]. Friedrich Schleiermacher, Theologe des 19. Jahrhunderts. «Das, was einen Menschen unbedingt angeht, wird für ihn zum Gott (oder Götzen)»[7]. Paul Tillich, Theologe des 20. Jahrhunderts. An vielen anderen Stellen schreibt er von Gott als dem «Grund des Seins.» Ebenfalls 20. Jahrhundert, von Rudolf Bultmann und von Wolfhart Pannenberg: «Der Allmächtige, d.h. die Alles bestimmende Wirklichkeit»[8] Von David Steindl-Rast, Benediktinermönch und Mystiker der Gegenwart: «Letzte Wirklichkeit» «Quelle aller Lebendigkeit»[9] Oder, Sätze von Menschen auf der Strasse:[10] «Gott ist eine Wesenheit, die mich liebevoll umfängt.» «Gott sind die leisen Impulse, die uns zu Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Vergebung verführen wollen.» «Gott ist Geist, der mich von allen Seiten umgibt.»

---

4 Zitiert nach Härle, Dogmatik 1995, 208f.
5 Zitiert nach Härle, Dogmatik 1995, 209f.
6 Zitiert nach Härle, Dogmatik 1995, 210f.
7 Zitiert nach Härle, Dogmatik 1995, 209f.
8 Zitiert nach Härle, Dogmatik 1995, 211f.
9 David Steindl-Rast, Credo, 2011[3].
10 Aus: Das Magazin, 16/2000, Tages-Anzeiger.

Verschiedene Gottesdefinitionen, verschiedene Gottesvorstellungen. Leider hat es die Geschichte schwierig gemacht, darüber zu reden – allzu schnell denkt man, nur dieses Gottesbild ist richtig, alles andere falsch, nur das ist der christliche Gott, alles andere Unglaube.

Ich möchte auf zwei Aspekte «Gottes» eingehen. Der erste ist Gott als Schöpfer von Himmel und Erde. Gott selber ist zwar ohne Ursprung, ohne Anfang, seiend seit Ewigkeit in Ewigkeit. Er aber schuf alles Leben. Die Tradition spricht stets von Gott als Schöpfer der Welt. Heute gibt es hervorragende naturwissenschaftliche Theorien, wie die Welt entstanden sei. Über diese Weltbilder zu streiten ist nicht sehr ergiebig. Denn die biblische Aussage über Gott als den Schöpfer der Welt will etwas über den *Sinn* der Welt sagen – und nicht eine wissenschaftliche Welt-Entstehungs-Erklärung machen.

Wenn wir nach Gott fragen, möchten wir eine Grundlage für unsere Existenz gewinnen. Kein Naturgesetz kann sagen, warum es *uns* als Person geben soll. Es gibt Ursachen, wie wir entstanden sind, natürlich, aber es gibt keine hinreichende Begründung dazu, warum gerade Du oder ich existieren sollten, als Person in dieser einzigartigen Form. Diese Begründung, diese innere Notwendigkeit zum Sein möchte uns die Bibel schenken – der Glaube an den Gott, der «Da ist, wo wir sind»[11], wie sein alttestamentlicher Name übersetzt heisst.

Deswegen spreche ich gerne von «Gott, Grund allen Lebens». Der tiefe Grund hinter allem – hinter dem Sein, hinter dem Leben, hinter unserem Leben. Der Grund, die Begründung zu unserem eigenen Sein, unserem eigenen Sinn, unserer Würde und Einzigartigkeit.

11 Exodus 3,14, Übersetzung von Ralf Stolina, mündlich 7.7.2009.

Der zweite Aspekt, auf den ich eingehen möchte, wird Ihnen klar und offensichtlich sein – wird aber gerade in den weiteren Ausführungen eine Rolle spielen. Gott wird als ein personales Gegenüber gedacht. Gott ist ein Gegenüber, zu dem wir reden, zu dem wir beten können. Ganz gleich, ob wir ihn «Gott» oder «Höhere Macht» oder «die Ewige» nennen. Jesus spricht Gott als «Vater» an. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber sprach vom grossen «Du», vom «ewigen Du»[12]. Zu Gott können wir reden, können wir beten. Er ist ein Gott im dualistischen Weltbild.

Der Mensch drückt sein Verhältnis zu Gott in persönlichen Bildern aus, wie eben dem des Vaters, weil wir selber Personen sind und dieses Verhältnis zutiefst persönlich erfahren. Dabei spielt das Geschlecht keine Rolle – wie übrigens bei keiner der drei Seinsweisen Gottes. Jesus sprach vom «Vater», weil in seiner Zeit das die übliche Form war.

Gott: Schöpfer, Vater – zwei Aspekte der ersten Seinsweise Gottes der Dreieinigkeit.

Gehen wir weiter zu **Jesus Christus**, dem Sohn.

Jesus Christus ist der menschgewordene Gott. Gott, der sich inkarniert, der ins Fleisch kommt, der Mensch wird – was wir in vier Monaten wieder feiern werden. Gott, der Mensch wird: Gott bekommt ein Antlitz, ein Angesicht: das Angesicht eines Menschen. Gott wendet sich der Welt zu! Gott, der uns nahekam, der zu uns kam, der unser Leben, unser Schicksal teilte. Gott, der auch ins grösste Elend geht.

12 Martin Buber, Ich und Du, 1983[11], 91.

So beginnt das Leben Jesu als kleines Kind in der Krippe im Stall. Kein Gott von oben, kein majestätischer Herrscher und König, sondern ein Gott von unten, arm, nackt, bloss. Gott, der bei denen ist, die unten sind, am Rande sind, bei den Armen, Nackten, Entrechteten.

Und so endet das Leben Jesu am Kreuz: Kein mächtiger Gott, der erhaben über allem Leid ist, sondern ein Gott, der bei denen ist, die leiden, mit ihnen ist, überall auf der Welt.

Jesus Christus brachte den Menschen Gott nahe – es gab keine Trennung mehr zwischen Gott und Mensch, er zerriss bei seiner Kreuzigung den Vorhang im Tempel, der den Wohnort Gottes vom Ort der Menschen trennte. Die Tradition nennt dies Jesu Erlösungstat: Keine Trennung, keine Sünde mehr, sondern Verbundenheit, Zugehörigkeit – ein eindeutiges, klares JA zur Zugehörigkeit – ohne wenn und aber. Und eben auch unten, am Rande, oder im Leiden, im Schmerz: Gott erlöst, Ostern bleibt.

Der inkarnierte Gott, der menschgewordene Gott mit dem Angesicht eines Menschen: meines Wissens in dieser Radikalität einzigartig in allen Religionen der Welt – und deswegen ist Christentum immer politisch, hat mit der Gesellschaft zu tun, mit dem Zusammenleben der Menschen, mit denen unten und oben, mit den Glücklichen und Leidenden.

Dies betrifft uns alle als Gesellschaft, aber auch jede und jeden Einzelnen von uns als Individuum. Die Bibel nennt Jesus Christus Sohn Gottes. Gleichzeitig nennt sie alle Menschen Söhne und Töchter Gottes, Kinder Gottes. Der Ausdruck «Sohn» will sagen: Gott liebt jeden Menschen so, als ob es nur diesen einen Menschen gäbe. Und jeder Mensch hat Anteil am Göttlichen.

Die Tradition sagt, dass Jesus Christus beides ist: wahrer Mensch und wahrer Gott. Dies drücken wir mit den Namen aus: Jesus als der Mensch, der leibhaftig lebte und wirkte, dessen Leben in den Evangelien erzählt wurde; Christus als der göttliche Teil in Jesus, als die Selbstoffenbarung Gottes.

Nun: diese Christuswirklichkeit bleibt nicht auf Jesus allein beschränkt. Dieser göttliche Teil Jesu kann überall sein und wirken. Jesus war Christus, Christus aber ist mehr. Der Mensch Jesu ist eine Offenbarung der Christuswirklichkeit. Die Bibel selber schreibt, wie Christus präexistent ist, also bereits vor Jesus gewirkt hat[13]. Und Paulus schreibt, wie er von dieser Christus-Kraft ergriffen wurde: «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir»[14]. Christus, die gottmenschliche Wirklichkeit, die in Jesus einzigartig aufleuchtet, aber auch in jedem Menschen, also auch in uns, aufleuchtet. Das Göttliche kann sich inmitten des Menschlichen verwirklichen – also auch in uns selber.

Jesus Christus zeigt, wie wir Menschen Gott erleben können: nicht nur als Vater, als allmächtige Liebe, sondern auch als die Wirklichkeit, die uns in Jesus Christus begegnet. Ganz früh schon sagten die Christen: «Hast du deine Schwester, deinen Bruder gesehen, dann hast du Gott gesehen.»[15]

Kommen wir zur letzten Seinsweise Gottes, zum **Heiligen Geist**.

Der Heilige Geist hat mit dem Atem zu tun. Das hebräische Wort für Geist ist Ruach – und mit Ruach belebte Gott die ersten Menschen. Der Geist Gottes, unverfügbar, und doch überall: Er «weht, wo er will»[16], Der Heilige Geist: Gott als Kraft, als Dynamis. Als Kraft, die Leben wirkt, Lebenskraft.

13 Vgl. die Christushymnen, zum Beispiel Philipper 2,5-11; Kol 1,15-20; Hebräer 1,1-4.
14 Galater 2,20.
15 David Steindl-Rast, Credo, 20113, 60.
16 Johannes 3,8.

Wir können uns bewusstwerden, dass leben nicht etwas ist, was wir «tun», wie kochen, laufen oder Schach spielen. Leben ist vielmehr ein Vorgang, an dem wir teilnehmen durch alles, was wir tun und erleiden – ein Vorgang, der sich in uns abspielt, der aber weit über uns hinausgeht. Es ist etwas, was wir nicht durch Analysieren verstehen können, sondern im Durchleben. Wir können uns auch verschiedener Intensitätsgrade der Lebendigkeit bewusstwerden, ob wir unsere Lieblingsspeise essen, ein neugeborenes Kind in den Armen halten, ob wir durch Krankheit und Altersbeschwerden niedergedrückt werden. Wir können – gerade auch in schwierigen Situationen – eine unerwartete Lebensintensität wahrnehmen, ein Feuer, das tief in uns brennt, still und stark. Die christliche Tradition nennt diese Lebendigkeit den Heiligen Geist. Jeder Mensch kann diese uns unendlich übersteigende und zugleich einbeziehende Lebenskraft in sich erfahren, ganz gleich, welchen Namen wir ihr geben[17].

So sind andere Begriffe für den Heiligen Geist: Macht der Liebe; spirituelle (=geistvolle) Energie; Lebensstrom, unser innerstes Lebensprinzip.

Und Sie werden es bereits hören und ahnen: Mit dem Heiligen Geist verlassen wir ein dualistisches Weltbild, eine Welt, eingeteilt in Subjekt und Objekt. Der Heilige Geist lässt uns eine Einheit erfahren, wo es kein Ich und Du mehr gibt, sondern nur noch Geist. Und weil dies so schwer zu verstehen ist und noch schwerer auszudrücken ist, bleibt alle Rede über den Heiligen Geist irgendwie «stammelnde Rede» – das können Sie in jeder systematischen Theologie sehen, wenn Sie das Kapitel über den Geist aufschlagen, sei es bei Karl Barth oder Eberhard Jüngel oder Wilfried Härle.

Doch der Erfahrung steht nichts im Wege: öffnen Sie sich dem Atem, nur dem Atem, und gehen Sie zur Quelle, zum Ursprung des Ich's – Sie werden den

17 Dieser Abschnitt, leicht gekürzt, nach David Steindl-Rast, Credo, 2011³, 183.

«Frieden Gottes» entdecken, «der alles Verstehen übersteigt»[18], um nochmals Paulus zu zitieren. Eine Ordens-Schwester sagte: «Ich bete zu Gott als ein Gegenüber und gleichzeitig ist Gott in mir – das erlebe ich so, erklären kann ich es nicht.»[19] Und manche erleben, dass nur noch Gott übrig bleibt – niemand mehr, der wahrnimmt – nur noch reiner Geist, Sein, Frieden.

Gott beatmet den Menschen mit seinem Geist, schenkt ihm so Leben. Wir alle sind vom Geist Gottes Beatmete. Die Tradition sagt dem: Wir sind alle Geheiligte und Verherrlichte. Paulus schreibt: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist.»[20] Und der Theologe und Mystiker Johannes vom Kreuz schreibt im 16. Jahrhundert: «Der Heilige Geist erhebt unsere Seelen erhaben und macht sie fähig, in Gott zu atmen; das gleiche Atmen der Liebe, welcher der Vater im Sohn atmet und der Sohn im Vater.»[21]

Liebe Gemeinde
Ich komme zum Schluss. Vielleicht waren Sie da und dort mit diesen Überlegungen einverstanden. Vielleicht sehen Sie einiges anders. Wie es auch ist, es ist gut. Man kann *verschieden* von *demselben einen* Gott sprechen – und auf verschiedene Art und Weise mit ihm eine Beziehung haben, ihn erfahren. Darauf den Blick zu lenken war mir ein Anliegen. Manche sagen, ich erlebe Gott als Gegenüber, als grosse Macht, zu der ich bete, als Beschützer und Begleiter, ich erlebe Gott in der Natur, in der Beziehung zum Mitmenschen, ich erlebe Gott zutiefst in mir, als Tröster, in der Stille – das sind verschiedene Arten, Gott zu erleben – denselben, grossen Gott.

---

18 Philipper 4,7.
19 Sr. Vreni, Ländli, mündlich am 17.1.2012.
20 Römer 5,5.
21 Johannes vom Kreuz, Der geistliche Gesang, 39.3.

Im konkreten des Alltags zeigt es sich – wie es sich bei Jesus gezeigt hat – was der Glaube *wirkt* – und das ist das Entscheidende: «Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmut, Nachsicht», wie Paulus aufzählt.[22]

Ich schliesse mit Sätzen aus dem Lesungstext: «Der Gott Jesu Christi (…) gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung, damit ihr ihn erkennt. Er erleuchte die Augen eures Herzens.»[23]
AMEN

22 Galater 5,22f.
23 Epheser 1,17f.